

Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen:
Schwerter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reich der Mode.
Heimatblätter u. Lustiges Allerlei.
Kinderzeitung Unser Blatt u. Unter-
haltungs- u. Romanbeilage u. Spiel-
Sport und Turnen u. Lebensbild.
Kunst u. Wissen u. Orientalschlüge.

Verbunden mit: Schwerter
Cageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt



Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Weltholener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langheder Zeitung
Bolzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint
wöchentlich in Hauptgeschäftsstelle,
Druck und Verlag: Carl Debus.
Telegr. Adr.: Brauns, Schwerterstr.
Tel. 62. Postfach: Dortmund 2852
Verantwortliche Schriftleitung:
Paul Richter, Stadt- und Provinz-
Anzeiger, Kasse, Jannich in Schwerter.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 150

Donnerstag, 29. Juni 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Seiner Feindschaft nicht durch Gefügigkeit ent-
weichen. Sich selbst auch darin achten, daß man
den Gegner zu seiner letzten Waffe zwingt.

Georg Stammler.

Neueste politische Nachrichten.

Bei der Verfolgung der Mörder Rathenau
wurden zahlreiche Verhaftungen und Hausdurch-
suchungen vorgenommen, fast alle ergebnislos.

Lond George, Racta und Schanger haben dem
Reichsfiskus Verleumdungs- und Verleumdungs-
klagen gegen den Reichsfiskus gestellt.

Die russischen Delegierten sind im Haag ein-
getroffen.

Der Reichstag ratifizierte die Abkommen über
den Übergang Oberschlesiens.

In Hamburg kam es nach einer Waffendemon-
stration am Montag zu blutigen Zusammenstößen
mit der Polizei.

Im Zusammenhang mit dem Mord an Ratha-
neu wurde in Wiesbaden der aus der Rosa Luxem-
burg-Misere bekannte Leutnant Krull verhaftet.

Die französische Regierung soll die Absicht ha-
ben, die deutschen Gefangenen nicht in Ober-
schlesien zu belassen, sondern nach Polen abzu-
führen, wenn die deutsche Regierung nicht zustimmt, daß
sie in das besetzte Rheinland gebracht werden.

Luftschiffbau Zeppelin-Staaten stellt in Abrede,
daß die mutmaßlichen Mörder Rathenau in einem
Flugzeug die Flucht ergriffen hätten. Sämtliche
Flugzeuge wären nach der Untersuchung durch die
Luftpolizei fahrlässig gesteuert.

Auf Veranlassung der deutschen Gesandtschaft
nahm die Polizei in Helsingfors auf dem heute
eingelaufenen Dampfer „Nigen“ drei unter dem
Verdacht der Beteiligung an dem Mord an Ra-
thenau stehende Passagiere fest, die sich für engli-
sche Matrosen ausgaben und sich nach Wiborg be-
geben wollten. Die Untersuchung dauert fort.

Der Vorstand der Deutschnationalen Volkspar-
tei erläßt eine Erklärung, in der die Behauptung
zurückgewiesen wird, daß die Deutschnationalen
Volkspartei für den Mord verantwortlich sei.

Vermischte Kunde.

Der Streik der technischen Angestellten und
Arbeiter in Frankfurt a. M. griff auch auf die
chemische Industrie über. Heute wurden die
Gummierwerke Peters Union stillgelegt. Ferner steht
die Abteilung Innere Metallbearbeitung der
Gold- und Silberindustrie still.

Der Eisenbahn- und Postverkehr in Wien ist ge-
stern früh wieder in vollem Umfang aufgenommen
worden. Die elektrischen Straßenbahnen verkehr-
ten gestern vormittag nicht.

Der französische Minister für öffentliche Ar-
beiten Le Troquer hat der Presse mitgeteilt, daß
er im vollen Einverständnis mit Poincaré seit Be-
ginn des Jahres einen Plan ausgearbeitet habe,
um mit deutschen Arbeitern und deutschem
Material außerhalb der ehemaligen Kampfzone
öffentliche Arbeiten ausführen zu lassen.

Nach einer Neuermeldung aus Moskau haben
anhaltende Regengüsse der Ernte angeblichen
Schaden zugefügt. Die Getreideernte ist
in den mittleren und den nördlichen Provinzen
Rußlands gefährdet.

Nachdem sich Sowjetrußland schon mit dem
Mord der Kirchenräuber ein besonderes
„kulturelles“ Verbrechen erworben hat, scheint es auf

den erworbenen Vorbeeren nicht auszuweichen zu
wollen und erfüllt die Welt mit Meldungen über
neue Schandthaten. So berichtet ein russisches Blatt
aus Moskau: „Die Volkshelden öffneten in der
Kathedrale Ispien die Grabgräber und
nahmen von der Brust des Helden Paul den Mal-
theiserorden. Im Zuge Alexanders I. fand man
gar keine Leiche vor.“

Eine Heldengedenkstiftung fand kürz-
lich in Oberhausen, einer Stadt, deren Bevöl-
kerung zu 95 v. H. aus Arbeitern besteht, statt, die
gleichzeitig eine mächtige Kundgebung
gegen die bedrohlichen französischen Wuchsen-
heiten am Rhein darstellte.

Auf der finnischen Eisenbahn werden
alle Lokomotiven mit Holz geheizt, das aus Wir-
ten- und Nadelholz gemischt und in einhalb Meter
lange Scheite gesägt und gepalst ist. 5 bis 6
Kubikmeter Holz entsprechen der Leistung von
20 Zentr. Steinkohle.

Der Reichsfiskus hat veröffentlicht ein
Preisauschreiben zur Schaffung eines in
den Kohlergruben vermerkten Druckstempels.
Die beiden besten Ausführungen werden mit
75 000 und 25 000 Mk. prämiert.

Die „Internationale des Post-, Tele-
graphen- und Telefon-Verbindungs“ hält
ihren 2. Kongress vom 17. bis 22. August dieses
Jahres in Berlin ab. Das Reichspostministerium ver-
anstaltet bei dieser Gelegenheit einen Telegra-
phischen Wettbewerbs. Die „Internationale“ will
neben den wirtschaftlichen Standes-Interessen
auch den Weltverkehrs-Interessen dienen.

Die Londoner Untergrundbahnen
sollen jetzt eine große Erweiterung erfahren.
Die Kosten der Millionen-Projekte werden zum
Teil von der englischen Regierung vorgeschossen,
damit Arbeitslose Beschäftigung erhalten.

Ein schwarzer Jahrestag.

Der geistige 28. Juni war der Jahrestag des so-
genannten Friedensvertrages von Ver-
sailles, der der Welt in den verflochtenen drei
Jahren mehr Leid gebracht hat, als der eigentliche
Krieg. Er dürfte nicht günstig sein nach dem all-
gemeinen Völkerverständnis, denn seine Grundlage,
der Schuldweis für die deutsche Urheberchaft an dem
großen Blutvergießen, ist doch Lüge, und er ist un-
günstig nach französischem Recht, das jedem Ver-
trage die Verbindlichkeit abspricht, der erzwungen
durch die Drohung mit erneuten Kriegsschrecken
gegen Deutschland.

Der beste Advokat für die deutsche Kriegsum-
fände ist der englische Ministerpräsident Lloyd Ge-
orge gewesen, der am 22. Dezember 1920 wörtlich
gefragt hat: „Keiner der leitenden Staatsmänner
hat im Sommer 1914 wirklich den Krieg gewollt,
ne ist in den Kampf hineingestürzt.“ Das
steht für Deutschland jedenfalls unumstößlich fest,
das bezüglich der Lebensmittel und des Schieß-
pulvers gar nicht für einen solchen Feldzug gerüstet
war, das wenige Tage vor der Kriegserklärung
noch große Goldzahlungen nach Paris und London
hätte gelangen lassen, dessen Handelsflotte in ent-
fernten Meeren schwamm und somit der feindlichen
Uebermacht preisgegeben war. Unter solchen Ver-
hältnissen abgesehen Krieg anzufangen, wäre mehr
als Dummheit gewesen.

Die Entente war 1904 von Frankreich und
England in der Absicht gegründet worden, nach er-
folgter Gewinnung Rußlands die „Dinge in Euro-
pa“ neu zu ordnen. Möglicherweise König Eduard
von England, der Vater der Entente, diese Neu-
ordnung ohne einen Krieg herbeiführen wollte.
Die Franzosen Delcassé und später Poincaré, die
Rußen Sazonow und besonders Tscholtschik waren
zu allem entschlossen. Die Vollendung der Enten-
terkistungen war der Termin für den Kriegsbeginn.
Sollte sich Deutschland nicht so stark, wie es in
seinen Kräften stand, gehalten, so wäre schon frü-
her vom Meer gesegnet worden.

Es ist ein unumstößliches Faktum, daß Ruß-
land schon zu Ende des Frühjahres 1914 seine
gewaltigen Truppenmassen aus dem fernen Osten
und aus dem Süden nach der deutschen Grenze in
Bewegung zu setzen begann, und daß schon an der
Schlacht bei Tannenberg vom 26. August 1914 hie-
rliche Armeekorps beteiligt waren, die zu ihrem
Transport mehrere Monate gebraucht haben muß-
ten. Alle diese Tatsachen sind auch durch das Zeug-
nis des russischen Kriegsministers Suchomlinow
bezeugt worden.

England hatte seine gewaltige Flotte nicht
im Mai und Juni 1914 mobil gemacht, um sie in
der Nordsee spazieren fahren zu lassen, und er
reicht nicht hatte sich der englische Admiral Beattie
absichtslos den Kieler Kriegsschiffen angeschlossen.
Wenn nicht wegen des Mordes des österreichischen
Thronfolgers in Sarajewo der Kriegsfall zwi-
schen Wien und Belgrad entstanden wäre, so wäre
eben ein anderer Zwischenfall von Petersburg aus
herbeigerufen worden. Länger wollte und konnte
die Entente die hohen Kosten der aluten Kriegsbe-
reitung nicht aufrecht erhalten. Vier Wochen
früher oder später spielten ja doch schließlich keine
Rolle.

Der Vertrag von Versailles ist nicht
nur ungerecht, er ist auch unflug, er läßt die Sie-
ger mit den Besiegten leiden. Man hat in den ver-
lorenen drei Jahren allerlei Mittel versucht, um
ihn in seinem Ganzen, dem finanziellen, zur prak-
tischen Wirkung gelangen zu lassen, aber es ist nicht
gelingen. Im Gegenteil hat die Verschuldung
Europas und die Verletzung des Wirtschaftslebens
überhand genommen. Der Vertrag, der nur
Deutschland vernichten sollte, beginnt auf
ganz Europa zerstörend zu wirken. Europa
geht ganz in Trümmern, wenn er noch lange be-
stehen bleibt so, wie er jetzt ist.

Drei schwere Jahre liegen hinter uns, sie ha-
ben uns gezeigt, daß es nur ein Ziel bewogener
deutscher Politik geben kann, das uns das Europa
das Ziel wieder bringen kann: Die Revision
des unfähigen Versailler Vertrages
an Haupt und Gliedern.

Zum Morde an Rathenau.

Zeitstellung der Rathenau-Mörder.

(Drahtmeldung der „Dortm. Ztg.“)

Berlin, 29. Juni. Nachdem die Abteilung Ia
des Berliner Polizeipräsidiums bereits den zur
Ermordung des Ministers Rathenau benötigten
Verhaftungen ermittelt und im Polizeipräsidium
sichergestellt hatte, ist es gelungen, die Mordtat im
vollen Umfang aufzuklären und die Täter festzu-
stellen. Die Täter sind: 1. Ernst Werner Tschow,
2. Jahre alt, in Berlin geboren, zuletzt in Berlin
wohnhaft, 2. Hermann Richter, auch Vogel genannt,
Spitzname Redeur, nicht älter als 25 Jahre, frü-
herer Aufenthalt in Sachsen; 3. Knauer, auch Koe-
ner und Kern genannt, gleichfalls nicht älter als
25 Jahre, mecklenburgische Mundart. Knauer ist
während des Kapp-Putsches bei der sogenannten
Stabskaserne der damaligen Reichsregierung tätig ge-
wesen. Zeitgenossen sind die Täter noch nicht,
sie haben sich aus Berlin entfernt. Da sie nach
den polizeilichen Feststellungen zurzeit der Tat
nicht über größere Geldmittel verfügten und auch
keine Waffe hatten, ist damit zu rechnen, daß die
Täter sich im Inland aufhalten. Tschow ist am
Sonntagabend mit dem DZuge 8 Uhr 35 Min.
erst nach Halle abgefahren. Die beiden andern
haben vermutlich am Dienstag, Mittwoch Berlin
verlassen und sich nach dem Norden begeben. Eine
Anzahl weiterer Personen, die der Mittäterchaft
überführt sind, wurden von der Berliner polizeilichen
Polizei bereits festgesetzt. Die drei Genannten
gehören der Organisation Consul an und sind frü-
here Angehörige der Brigade Ehrhardt gewesen.

Aufruf der K. P. D.

II. Berlin, 28. Juni. Die Zentrale der
K. P. D. veröffentlicht heute in der Roten Fahne
einen Aufruf, der wohl das plumpste und größte
daneben, was in den letzten Wochen an Dage über-
haupt geleistet worden ist. Wir entnehmen diesem
Aufruf folgendes: Rathenau war nicht der Mann
des Proletariats, er hat im Kampf die Politik des
kapitalistischen Wiederaufbaus vertreten, den das
arbeitende Volk mit Milliarden Steuern, mit
Preiserhöhung und Hunger täglich bezahlen
muß. Rathenau war der Mann der ausgleich-
enden Illusionen, des Burgfriedens zwischen Kap-
ital und Arbeit, die die Dedung der Konterrevo-
lution für ihren ungeführten Aufbau wurde. Der
Feind tritt aus seiner Deckung hervor, der Kampf
beginnt. Nicht einmal die gegenrevolutionären
Zeitungen sind endgültig verboten. Richter der
Klassen, Anhänger des alten Systems sind ent-
scheidend im Staatsgerichtshof, der die monar-
chistischen Verbrecher aburteilen soll, und in
Bayern soll nach der Verordnung gegen die
Monarchisten durchzuführen. Schon schießt die Schupo
in Hamburg auf wehrlose Arbeiter, schon verzie-
tet diese Verordnungen Versammlungen der sozial-
demokratischen Arbeiterjugend. Sollen wir war-
ten, bis wir noch mehr Beweise haben, daß nichts
erreicht ist, außer gegen uns? Die Stunde drängt.
Es ist notwendig, daß im Augenblick der Gefahr
das ganze Proletariat in geschlossener Kampffront
zusammensteht. In Vorbereitung und Mobil-
sierung der gesamten Macht des arbeitenden Vol-
kes zur entscheidenden Massenrevolution gegen die
Konterrevolution. Tut Euch zusammen, richtet
die geschlossene Kampffront her, damit Euch Eure
Ergebnisse gesichert sei. Jetzt kommt es darauf an,
daß Ihr Euch täglich Wackelpositionen erringt! Die
Stunde ist ernst und fordert Taten.

Eine Kundgebung des Gesamtverbandes der evang. Arbeitervereine Deutschlands.

Im Hinblick auf die Ermordung Rathenau er-
läßt der Vorstand an seine Mitglieder folgende
Kundgebung:

Von neuem ist unser Volk durch das Attentat
auf den Reichsminister Dr. Rathenau tief erschüt-
tert worden. Wie der Gesamtverband der Evange-
lischen Arbeitervereine Deutschlands stets alle Ge-
walttaten entschieden verurteilt hat, so verurteilt
er auch diese gemeine Freveltat aus schärfster
Dah wir als evangelische Christen solch feigen
Mord unbedingt verwerfen, bedarf keines weiteren
Wortes. Als deutsche Männer sind wir der Ueber-
zeugung, daß die nationale Wiedergeburt unseres
Vaterlandes von seinen Segnern geleitet werden
muss, des durch diese entsetzliche Tat auf das Ärgste
gehemmt wird. Als christliche Arbeitnehmer er-
fahren wir immer wieder, daß die Hände politi-
scher Mörder den linksabfälligen Elementen nur
Wasser auf ihre Mühlen leiten und sie anstacheln
zu neuem unerhörten Terror gegen alle, die
nicht ihrer Fahne Gefolgschaft leisten. Die ge-
waltigen Geisteslämpfe unserer Tage werden nicht
entschieden mit Revolver und Handgranaten; sie
müssen durchgeforcht werden mit geistigen und
geistlichen Waffen. Wir fordern die uns ange-
schlossenen Verbände und Vereine, sowie alle, die
es mit unserm Volke gut meinen, auf, daß sie
mit aller Energie einen Damm aufwerfen gegen
die Flutwelle der politischen Verheerung, die un-
ser Volk vergriffen. Wir bitten alle Vaterlands-
freunde, daß sie trotz aller Erregung die Ruhe be-
wahren und mit uns gemeinsam den Kräften des
evangelischen Christentums und des evangelisch-
sozialen Gedankens Bahn brechen, damit die
heißige Mordatmosphäre aus allen Kreisen ver-
schwindet.

Deutsches Volk, vernimm die Mahnung, die
angehts des religiösen und sittlichen Abgrundes,
den diese gräuliche Tat offenbart, an dich er-
geht: Zurück zu dem lebendigen Gott!

Die Arbeitszeit im Bergwerk.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Juni.

(Sitzung vom 28. Juni.)

Der Reichstag arbeitet heftig, um möglichst rasch in die Ferien zu kommen.

Die Mittwochsitzung eröffnete Präsident Loh mit Worten der Teilnahme für die Familien, die durch das furchtbare Eisenbahnunglück in Trauer gesetzt worden sind.

Er gab dann bekannt, daß das Pensionsfürzungsgefeß und das Gefeß über Verrentung von Wartegeldern vom Reichstag dem Reichspräsidenten nicht vorgelegt worden ist. Bei der Abstimmlung blieben die Votanten in der Stimmenmehrheit. Wenn die Regierung auf ihre Erledigung Wert legt, würden neue eingebracht werden müssen.

Ohne Aussprache wurde darauf ein Nachtrag zum Reichshaushalt angenommen, der die Erhöhung der Beamtenbezüge bringt. Es werden die Feuerungszuschläge um 40 Prozent erhöht. Die neue Regelung trat bereits am 1. Juni in Kraft.

In einer Entschließung der Deutschnationalen, die einstimmig Annahme fand, wurde auch der Ausbau der Frauen- und Kinderzulagen gefördert.

Drei deutsch-polnische Abkommen über Übersiedelungen finden Zustimmung. Es folgt die 2. Lesung des Gesetzes über die Arbeitszeit im Bergbau.

Er läßt auch Überstunden zu.

Der kommunistische Stöcker bekämpft die Vorlage, weil sie den 7. Stundentag im Bergbau beseitigen wolle. Er fordert die ausdrückliche Festlegung, daß die Schichtzeit 7 Stunden täglich nicht übersteigen darf.

Der Arbeitsminister hielt an den Ausschlußbestimmungen fest. Das Haus stimmte ihnen in 2. und 3. Lesung zu.

Ein wichtiges sozial-politisches Gesetz stand dann zur Verhandlung:

Das Arbeitsnachweisgesetz, das öffentliche Nachweise als Einrichtungen der Gemeinden festlegt.

Der Arbeitsminister hat, dem Gesetz keine Schwierigkeiten zu machen. Die Sozialdemokraten behielten sich ihre Stellung vor. Die Unabhängigen und Kommunisten lehnten die Vorlage von vornherein ab.

Dagegen verteidigten die Redner, der bürgerlichen Partei das Gesetz in der Fassung, wie es aus dem Ausschuss gekommen ist.

Weiterberatung Freitag.

Der reaktionäre Finanzminister.

Preussischer Landtag.

Berlin, 29. Juni.

(Sitzung vom 28. Juni.)

Das Gesetz über die Erhöhung der Beamtenbezüge wird in sämtlichen drei Lesungen angenommen.

Darauf tritt das Haus in die erste Beratung des Gesetzes über die Einführung einer Altersgrenze ein. Der Entwurf besagt, das Gesetz vom 15. Dezember 20 über Einführung einer Altersgrenze wird außer Wirksamkeit gesetzt.

Dann wird die Aussprache über die Finanzverwaltung fortgesetzt.

Abg. Dr. Berndt-Stettin (Dem.): Jetzt heißt es Republik oder Chaos. Nichtsdestowenig Durchgreifen ist unbedingte Pflicht der Regierung. Ein Disziplinargesetz muß geschaffen werden, durch das die reaktionäre Beamtenchaft rücksichtslos beseitigt wird.

Finanzminister Dr. Richter: Die Auseinandersetzung mit dem Kaiser Hohenzollern wird durch

eine Vorlage geregelt und dem Landtag zugehen. Eine Entscheidung kann der Landtag nicht einstimmig aussprechen.

Abg. Ebersbach (D. R.): Bezüglich der Hohenzollern warten wir die Vorgänge ab. Das Besoldungssystem ist reformbedürftig. Die Rechtsstellung der Beamten ist durch die Zwangspensionsniedrigung unzulässig geworden.

Abg. Illmer (D. R.): Wir haben heute das Schwanenreden des Finanzministers gehört, der sich als Reaktionär schäme. Ich habe heute das Reaktionshaus gesehen. (Lachen rechts.)

Finanzminister Dr. Richter: Wir alle müssen zusammenstehen zum Schutze der augenblicklichen Zustände, die wir uns in der Verfassung gegeben haben. Es gilt jetzt die Interessen der Republik zu schützen. Gleichgültig ist, wie der Einzelne sich zu ihr stellt. Ich bin auch künftig bereit, das, was mich von Ihnen trennt, zurückzustellen im Interesse der Arbeit und des Gemeinwohls. (Beifall bei der Volkspartei.)

Nächste Sitzung: Montag nachmittag 2 Uhr. Aufbesserung des Dienstleistungsrechts der Geistlichen beider Konfessionen und anderes.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 29. Juni.

Erinnerungen.

1831 Der preuß. Staatsmann Freiherr vom und zum Stein gestorben.

1866 Kapitulation der hannoverschen Armee bei Langensalza.

1889 Erster internationaler Friedenskongress in Paris.

Der Landwirt in der Genernte. Seit einigen Tagen ist der Landwirt mit der Genernte beschäftigt, mit der infolge des langen Winters mindestens vierzehn Tage später begonnen ist als in früheren Jahren. Leider fällt die Ernte nicht günstig aus, weil es dem Boden an Feuchtigkeit geht. Auch das Unwetter am Samstag vor Pfingsten hat den Wiesen dadurch erheblich geschadet, daß diese mit Schlamm, Sand und Steinen überflutet sind und so den Grasmchnitt teilweise unmöglich machen. Es ist sehr beauerlich, daß die Genernte einen so ungünstigen Ertrag liefert, da das Vieh den Hauptteil zur Fütterung des Viehes bedient. Nachdem nun aber der Boden genug Feuchtigkeit hat, hofft man allgemein auf einen günstigen zweiten Grasmchnitt. Im Gegensatz zu den Wiesen liefern die Kleefelder einen besseren Ertrag. Im übrigen ist aber der Landwirt mit dem Stande der anderen Saaten, besonders der Kartoffeln, im allgemeinen zufrieden.

325 Prozent Wohnungsbaubauabgabe. In Verfolg der Kölner Verhandlungen über die Ausgestaltung der Wohnungsbaubauabgabe fand gestern in Duisburg eine weitere Besprechung statt, an der Vertreter der Verwaltungen und Stadtverordnetenversammlungen von Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen und Dortmund teilnahmen. Es bestand Einmütigkeit darüber, den Stadtverordnetenversammlungen vorzuschlagen, die Wohnungsbaubauabgabe für 1922 auf das zwölfwache des jetzigen Satzes zu erhöhen, so daß also einschließlich des staatlichen Satzes von 25 Prozent insgesamt 325 Prozent der Friedensmiete zur Erhebung kommen. Gleichzeitig der Anwendung des Härteparagrafen Richtlinien aufstellen und ein Gutachten zu Frage der unmittelbaren Erhebung der Wohnungsbaubauabgabe bei den Mietern und einer evtl. stärkeren Veranziehung von gewerblichen Räumen, insbesondere von Läden und Büros, abgeben soll.

Auf das einmalige Gastspiel des erfolgreichsten Onkel Bräutigams Anton Melzer-Wiesbaden, welches heute Donnerstag, pünktlich 8 1/2 Uhr im Westfälischen Hof stattfindet, sei nochmals aufmerksam gemacht. Das Interesse für diesen

Abend ist ein sehr großes. Herr Melzer hat bereits eine Anzahl Auftritte bezügl. dieses Gastspiels aus Schwerte und Umgebung erhalten. Es ist ein außerordentliches Haus zu erwarten, pünktliches Erscheinen also zu empfehlen.

Die Rückkehr der Kinder von Binz auf Rügen erfolgt am heutigen Donnerstag; der Transport trifft Freitag früh 8 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Dortmund ein. — Infolge der am 1. Juni ds. Js. eingetretenen Minderung des Fahrplanes kann der nächste Kindertransport nach Binz erst mit dem Zuge 8.50 Uhr abends von Dortmund, Hauptbahnhof, befördert werden.

Die Angehörigen zur Ermordung Rathenau's. Die Gantagung Essen-Muhr des Gewerkschaftsbundes der Angehörigen G. A. M., an der sich Vertreter aus allen Gebieten Rheinlands und Westfalens zahlreich beteiligten, hat folgende Entschließung angenommen: Der am 25. Juni 1922 im Stadt Saalbau zu Essen-Muhr versammelte Gantag nimmt mit dem größten Bedauern und mit Entrüstung Kenntnis von dem ruchlosen Mord an dem Reichsminister Dr. Rathenau. Er fordert die Mitgliedschaft auf, sich auf den Boden der Reichsverfassung zu stellen und verlangt von der Reichsregierung, die schärfsten Maßnahmen gegen alle Bestrebungen zu ergreifen, die geeignet sind, den Wiederaufbau unserer Wirtschaft zu hemmen, umso mehr, als außer Zweifel steht, daß Mordschläge auf das Wirtschaftsleben nicht ausbleiben.

Ev. Elternbund. Die ev. Elternbünde des Kreises Hörde sollen zu einem Kreiselternbund zusammengeschlossen werden. Am Freitag, 30. Juni, nachm. 5 Uhr findet im ev. Gemeindehaus Hörde, Wellingshoferstr. 21, eine Vorstandssitzung der Ortselternbünde statt. Nach einem Vortrag des Herrn Rektors Kottenhoff über das Thema: „Was müssen wir zur Erhaltung und Vertiefung unserer ev. Jugendzucht tun?“, soll der Vorstand des Kreiselternbundes gewählt werden. Neben den Vorstandsmitgliedern des Elternbundes Schwerte, sind zu dieser Sitzung alle Freunde der Sache, insbesondere die neugewählten ev. Elternbeiräte freundlich eingeladen.

Falsche 50-Markcheine. Im Kreise Hörde kursieren seit einiger Zeit falsche 50-Markcheine wieder in größerer Anzahl und wurden wiederholt an öffentlichen Kassen angehalten. Die Falschcheine sind bei einer Aufmerksamkeit gut von den echten zu unterscheiden. Bei den Falschcheinen ist das Papier dünner und weicher, die Umrahmung des Frauenkopfes tritt reliefartiger hervor und scheint mehr nach links gerückt. Das eine Auge des Frauenkopfes ist nicht und schielt etwas. Die Zahlen im Papier sind nicht in diesem enthalten, sondern aufgedruckt.

Ein Verbandstag der Frauenhilfe findet am nächsten Sonntag 4 Uhr im ev. Gemeindehaus statt; die sieben evangelischen Frauenvereine von Schwerte, Schwerteheide, Holzen, Wandhofen, Willigt, Lichtendorf und Geisde versammeln sich zu einer gemeinsamen Jahresfeier, um sich zu besinnen auf die gemeinsame Wurzel ihrer Liebestätigkeit und sich zu stärken zu dem Werk, das sie treiben. Die Zahl der Vereinsmitglieder, die sich da zusammenfinden werden, ist groß und es ist die Sorge gewiß nicht unbegründet, daß der Schwerte Mutterverein allen seinen herbeistehenden Töchtern nicht hinreichend Platz gewähren könnte, zumal die Aufführung des Spiels der hl. Elisabeth eine große Anziehungskraft ausüben dürfte. Daher mußte leider um des beschränkten Raumes willen die Teilnahme getroffen werden, das nur die aktiven arbeitenden Mitglieder des Schwerte Vereins Zutritt haben.

Auf das Spiel von der heil. Elisabeth im Gemeindehaus wird nochmals hingewiesen mit dem Bemerkung, daß nur soviel Karten ausgegeben werden, wie Plätze vorhanden sind und es sich des-

halb empfiehlt, sich möglichst bald eine Karte zu sichern.

Holzwickede, 27. Juni. Feuersbrunst. Vorgehens morgen in der Frühe um 6 Uhr wurden die Einwohner von Holzwickede durch Sirenenalarm aus ihrem Schlafe geweckt. Es brannte lichterloh die Fassade des Landwirts Wiende an der Holzwickeder Chaussee. Da sämtliche Gebäude von dem Feuerherd ergriffen wurden, so ist der Brandschaden naturgemäß ein großer und wird, trotzdem die Gebäulichkeiten versichert gewesen sind, noch ein sehr großer Schaden für den Besitzer zurückbleiben.

Aus den Provinzen.

Hörde, 28. Juni. Verhaftet wurde ein Gelegenheitsarbeiter wegen Diebstahls von Pferdegeschirren im Werte von 30.000 Mark, zwei Personen wegen Diebstahlsverdachts und eine jugendliche Person wegen eines in Brinkerhof begangenen Diebstahls, ferner eine Person wegen Betrugs und Hehlerei.

Hagen, 28. Juni. Heimlich tritt und leise... Ein Drahtzieher aus Altena, der mit einer gepackten Brieftasche nach Hagen kam, um mal ein Abenteuer zu erleben, hatte bald die Bekanntschaft eines „lieben“ Mädchens gemacht, das so recht nach seinem Geschmack war. Er war denn auch recht freigebig und nannte bald seine eben erst gewonnene Freundin „Braut“. Die Solde erfaßte, recht bald in ihm den Dummheit und widerte ihn so sehr an, daß er mit einer Verlobung, die natürlich sofort geendet werden sollte, einverstanden war. Als der „glückliche“ Bräutigam aus seinem Hause erwachte, war seine Braut verschwunden und hatte „versehentlich“ seine Brieftasche mitgenommen, die nur die Kleinigkeit von über 10.000 Mark enthielt.

Saase, 28. Juni. 10.000 Mark Geldstrafe für einen Fehler. Ein bliesiger Althändler hatte mehrfach von jugendlichen Burden Metall, das diese auf ihrer Arbeitsstelle gestohlen hatten, gekauft. Das bliesige Schöffengericht verurteilte den Verkäufer zu 10.000 Mark Geldstrafe; sein hohes Alter hat den Mann vor dem Gefängnis bewahrt.

Langendreer, 28. Juni. 15 Millionen an Leih für Wohnungsbauteilen beabsichtigt die Gemeindevertretung bei der Landesbank aufzunehmen.

Samm, 28. Juni. Die gefährliche Schantel. Auf dem Bürgersteigenhof fiel am Sonntag ein Kind der Familie H. aus der Schantel, wobei es derartige Verletzungen erlitt, daß es gestorben ist.

Salzitten, 28. Juni. Ein gutes Geschäft. Die vorläufige Abrechnung über das Salzittener Jagd hat für den Stadtfiskus einen Heberesch ergeben, der sich auf rund 75.000 Mark bezieht. In erster Linie haben wohl die Sammlerfreize zur Erzielung des Hebereschums beigetragen. Der kleinste Teil dürfte sich infolge des Umlaufs von selbst verkrümmelt haben.

Olpe, 27. Juni. Die Quecksilberdiebe verhaftet. Vor einigen Wochen wurde in die bliesige Sprengstofffabrik eingebrochen und für 50.000 Mk. Quecksilber gestohlen. Jetzt hat man in Olpe 6 Personen ermittelt, die den Diebstahl ausgeführt haben. Vier wurden in Haft genommen. Bei den Hausdurchsuchungen sind noch viele andere Gegenstände, die aus Einbrüchen stammen, gefunden worden.

Nelbergen, 27. Juni. Tod in der Regentonne. Das anderthalbjährige Töchterchen des im Ruhrbergbau beschäftigten Bergmanns Mörtner fiel, als die Mutter ins Haus gegangen war, auf dem Hofe in eine Regentonne, in der es ertrank.

Patrizierbiut.

Roman von Reinhold Ortmann.

33

(Nachdruck verboten.)

Der Blutstrom, der von dieser sinnbetörenden Frauengestalt ausging, der Duft ihrer aufgelösten Haarwellen, das verwirrende Spiel ihrer lockenden Augen hatten mir allzu schnell sein Blut in Flammen gesetzt, hatten ihn vergessen lassen, daß ja alles nur eine für neugierig lüsterne Zuschauerblicke berechnete Komödie sei, und daß von der Höhe der Galerie zwei schöne, erriete Frauenaugen jede seiner Mienen und Bewegungen verfolgen konnten. Was er, nur ihr vernehmbar, zu seiner verführerischen Partnerin gesprochen, waren heissatmige, verwegene Worte gewesen, die eine fremde, unwiderstehliche Gewalt aus ihm hervorzulocken schienen. Er hatte ihre schlanken, feinen Finger in seiner Rechten gepreßt, wie wenn er sie zerbrechen wollte, und er hatte seine brennenden Lippen in ihr süßes, seidenweiches Haar gepreßt, als sie ihm einmal nach solchem Händedruck zugerufen hatte:

„Sind Sie von Sinnen? Sie tun mir ja weh! Und dann — alle Welt muß es doch sehen.“

Hätte sie ihm geantwortet, hätte ihm nur ein einziger, unwilliger Blick aus ihren ausdrucksvollen Augen getroffen, vielleicht würde es hinreichend gewesen sein, ihn zu ernütern und ihn zur Erkenntnis seines Wahnsinns zu bringen. Aber wenn sie ihn durch eine leise Bemerkung zur Mäßigung gemahnt, wenn sie sich zeitweilig durch eine geistliche Bewegung seinen verführerischen Liebesworten entzogen hätte, so war es mit einem Winkeln geschehen, das ihn vollends rasend machen mußte. Und immer — immer hatte sie nach jeder dieser scheinbaren Zurückweisungen eine Möglichkeit gefunden, ihn durch einen Blick, ein Seiden, eine flüchtige, schmeichelnde Berührung zurückzuführen, wie wenig ernsthaft die Abwehr gemeint gewesen sei.

Mit seinen eisernen Fäusten hätte er die Unversichtlichen zurückdrängen mögen, die Gräfin nach beendeten Spiel in huldigender Bewunderung oder in verzückter Anbetung umschwärmen; sie aber, die der Wolke auf seiner Stirn ohne Zweifel die rechte Deutung zu geben wußte, hatte sich

noch einmal ganz nahe zu ihm geneigt, um ihm ins Ohr zu flüstern:

„Sehen Sie nach Ihrer Frau! Ich will nicht, daß sie uns beargwöhnt.“

Und die Betonung eines geheimen Einverständnisses, die er aus dieser Mahnung herausgehört, hatte neue Feuerströme durch seine Adern gejagt.

Nur mit den Augen hatte er ihr dafür gedankt; dann hatte er sich ohne Zögern angelehnt, ihrem Befehl zu gehorchen, willenlos, gedankenlos, wie ein Verführter oder ein Hypnotisierter fremdem Willen folgte. Er hatte sich weder überlegt, was er Helga sagen wollte, noch war er irgend- wie darauf vorbereitet, etwaigen Vorwürfen zu begegnen. Er stieg zu der Galerie hinauf aus keinem anderen Grunde, als weil Pola Willemsia ihm befohlen hatte: „Sehen Sie nach Ihrer Frau!“ Und wenn er die Gestalt dort wirklich noch zwischen den anderen Damen angetroffen hätte, so würde er vielleicht schon das erste seiner Worte verraten haben, wie es in diesem Augenblick um ihn bestellt war. Aber er hatte ihren Stuhl leer gefunden, und eine der ihm bekannten Damen hatte ihm mit eigentümlich ironischem Lächeln mitgeteilt, daß die junge Frau sich schon vor einer guten Weile entfernt habe, ohne ihren Bekannten Abschied zu sagen.

„Ich fürchte beinahe, daß es der gnädigen Frau nicht ganz wohl war“, fügte die freundliche Berichterstatterin hinzu, „aber sie entfernte sich so rasch, daß es unmöglich gewesen wäre, ohne den Anschein der Aufdringlichkeit eine Frage an sie zu richten.“

Wohl hatte die Kunde von diesem seltsamen Aufbruch Helgas für einen Moment ernütern auf ihn gewirkt und ihn etwas wie Schreck und Bestürzung empfinden lassen — wohl war er die Stufen der Galerietreppe wieder hinabgestiegen mit dem Gedanken, daß es doch wohl seine unabweisbare Pflicht sei, ihr sofort zu folgen, aber er hatte nur einen einzigen Blick auf die Gräfin zu werfen brauchen, um auf der Stelle wieder Herr zu werden über alle diese kleinmütigen Regungen, deren er sich mit einem Male beinahe schämte.

Rein, wenn er jetzt nachgab, wenn er seiner Frau nur ein einziges Mal gestattete, ihn durch solche Mittel kleinlicher Weiblichkeit zu ihrem Sklaven zu machen, so hatte er ein für

allemal seine Freiheit verwirkt. Und niemals war ihm der Besitz dieser Freiheit köstlicher und begehrenswerter erschienen als eben jetzt.

Die Mitwirkenden vereinigten sich in den anstehenden behaglichen Anstücken des Künstlerhauses zu einem fröhlichen Gelage, um den glänzenden Verlauf der Hauptprobe zu feiern. Die Gräfin Willemsia aber lehnte lächelnd die dringenden Einladungen zur Teilnahme ab.

„Ich darf mich nicht um meine Nachtrube bringen lassen, wenn ich morgen frisch sein soll“, erklärte sie. „Und meine armen Pferde warten auch sicherlich schon seit mindestens einer Stunde.“

In einem rasch übergeworfenen Mantel gehüllt, hatte Hubert ihr das Geleit bis an den Wagenhof gegeben. Und niemand hatte versucht, ihm dies beneidenswerte Vorrecht streitig zu machen.

Es war, wie wenn alle Welt Hubert stillschweigend die alleinige Befugnis einräumte, der schönen Frau die Dienste des anerkannten Günstlings zu leisten, und die Wahrnehmung, die ihn hätte zur Vernunft bringen sollen, erfüllte ihn in seinem augenblicklichen Zustande einzig mit einem Gefühl törichten Stolzes.

Sie sprachen nichts, während sie den kurzen Weg bis zur Einfahrt zurücklegten. Die Gräfin stellte keine auf Heiga bezügliche Frage, und er hätte sich wohl, ihr von dem verfrühten Ausbruch seiner Frau zu erzählen. Sie sollte nicht gekränkt werden dadurch, daß sie von dieser feindseligen Demonstration der Eifersüchtigen erfuhr — kein häßlicher Schatten sollte den leuchtenden Glanz dieses unvergeßlichen Abends trüben. Sie sprachen nichts, aber er preßte den weichen, nackten Arm, dessen beruhigende Wärme er unter dem Mantel an dem feinsten fühlte, ungestüm an sich, und für einen Moment schmeigte sich die biegsame Gestalt der Gräfin so eng an ihn, daß er deutlich den raschen Schlag ihres Herzens spürte.

Er war ihr beim Einsteigen behilflich, und sie wehrte ihm nicht, ihre Hand zu küssen, wie eine Frau nur dann zu küssen erlaubt, wenn sie auf Erhöhung hoffen lassen will.

(Fortsetzung folgt.)

Sattungen. 27. Juni. Anmutige Hochzeitsfeier. Gelegenheit einer Hochzeitsfeier entspann sich zwischen den Hochzeitsgästen und anderen Personen eine Meuterei, die die ganze Anwesenheit verärgerte. Einer der Beteiligten tobte, nur mit einem Hemd bekleidet, auf der Straße umher. Schließlich hielt es die Polizei für geraten, den vom Schnaps bedürftigen Herrn Bräutigam und dessen Braut ins Arrestlokal zu bringen, wo sie Gelegenheit hatten, ihren Rausch auszuschlafen. Die Braut fühlte sich infolgedessen tieflich vereinsamt.

Gen. 28. Juni. Todesurteil. Die Verurteilte Schürer und Zwilling, die am 13. Februar den Mörder Korb auf heimliche Weise ermordet und beraubt hatten, wurden gestern vom Schwurgericht Gen. verurteilt. Zwilling ist zum Tode und Schürer zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Der ärztliche Sachverständige Dr. Dr. Mart-Glabbe, der die Obduktion der Leiche vorgenommen hat, schildert die schweren Verletzungen, die sich an der Leiche vorfinden. U. a. war das Zungenbein mit Gewalt gebrochen worden. Vermutlich ist das Geschehen, als Korb am Halbe mit starker Wucht gewürgt und beständig zu Tode getrautet worden. Die Bauchhöhle war mit Blut gefüllt. Die Milz zersplittert, so daß schon die Verletzungen des Unterleibes genügen, um den Tod herbeizuführen, ganz abgesehen von den Verletzungen des Kopfes.

Düsseldorf, 28. Juni. Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte den Schlosser Heinrich Doot, der am 20. Dezember vorigen Jahres nach einem Einbruch, den er mit mehreren Spießgesellen verübt hatte und bei dem die Einbrecher geflohen waren, auf der Flucht den Polizeibeamtenwachmeister Diesel erschossen und ferner am 12. Januar d. J. auf dem Wege vom Bahnhof Kupperberg nach Wiesdorf den Polizeibeamten Stadelbacher, der ihn bei einem Einbruch verhaftet hatte, hinterläßt durch einen Schuß in die Brust getötet hatte, zum Tode. Zu fünf Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Ehrverlust.

Letzte Drahtmeldungen.

Folgendesverer Erstein.
Frankfurt a. M., 29. Juni. Gestern besetzten die Ausständigen die Adreßeingänge der wegen des Streits der Techniker und Werkmeister stillgelegten Adlerwerke A. G. vorm. Heinrich Kieper und nahmen eine drohende Haltung an. Der leitende Direktor Wiegand flüchtete mit seinen Kollegen über einen Treppengang. Er erlitt hierbei einen Herzschlag und brach tot zusammen. Wiegand ist seit 30 Jahren bei den Adlerwerken tätig.

Selbstmordversuch des Frauenmörders Großmann.
M. Berlin, 29. Juni. Der in dem Moabiter Untersuchungsgefängnis untergebrachte Frauenmörder Karl Großmann hat dort in seiner Zelle in der Nacht zum Mittwoch einen Selbstmordversuch unternommen.

Strafverurteilung der Arbeitszeit in der Schweiz.
M. Berlin, 29. Juni. Im Schweizer Nationalrat wurde die Frage über die Abänderung der 48 Stundenwoche in eine 54 Stundenwoche in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krisen mit 85 gegen 17 Stimmen angenommen.

Allgemeine Wahlpflicht in Frankreich.
M. Paris, 29. Juni. In Frankreich werden schärfere Anforderungen gemacht, um die obligatorische Wahlpflicht einzuführen. Ein Gesetzentwurf ist bereits durch die Kommission für das allgemeine Wahlrecht ausgearbeitet und wird demnächst der Kammer zur Abstimmung vorgelegt werden.

Berliner Börsenkurse vom 28. Juni 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerls

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	212 1/2
Deutsche Bank	510
Diskont	412
Dresdner Bank	311
Hamb.-Amer.-Bak.	394 1/2
Allgem. Elektr.-Ges.	650

Barmer Bank-Verein	930
Bochumer Guß	1045
Börsen- und Bank-Zeitung	881
Daimler Motoren	395
Deutsche Lufthansa	948
Deutsche Kraftwerke	1925
Dynamit	601
Elber. Farb.	658
Essener Steinkohlen	1175
Gelsenk. Bergw.	1000
Gasmol. Deut.	685
Sarpener Bergw.	1788
Halper Eisen	—
Kösch	—
Kumboldt Wsch.	520 1/2
Mannesmann	870
Oberschles. Eisen- u. St.	822
Oreanstein & Koppel	995
Phosph. Bergbau	1165
Reichsholz Pap.	470
Rhein. Stahlwerke	965
Rombacher	495
Schuckert	645

Stegen-Sollingen	891
Ver. Dt. Nickelwerke	1180
Wesf. Draht-Ind.	486
Wesf. Eisen, Langendreer	500

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:	am 26. 6.	am 28. 6.
100 belgische Franken	2769,—	2796,50
100 dänische Kronen	7365,75	7515,55
1 englischer Pfund	1533,55	1545,55
100 französische Franken	2903,85	2946,30
100 holländische Gulden	1338,30	1338,75
100 italienische Lire	1612,95	1652,90
100 polnische Mark	—	7,55
100 schwedische Kronen	8913,80	8988,75
100 schweizerische Franken	6611,70	6661,65
100 tschechische Kronen	—	667,15

Ein Dollar	350,00	350,06
------------	--------	--------

BRIEFKASTEN

Anfragen aus unserem Leserkreis, denen deutsche Adresse u. Abonnementsquittung des laufenden Monats beigefügt sein müssen und deren Beantwortung auf allgemeines Interesse Anspruch machen kann, werden sachgemäß und zuverlässig beantwortet. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

Die erteilten Auskünfte sind unverbindlich. Wir haften weder für Verlust noch für Falschabgabe uns überlieferter Urkunden.

Leser W. Der Arbeitgeber kann Ihre Tochter nicht zwingen, länger als 8 Stunden zu arbeiten, vor allen Dingen nicht bis 11 Uhr abends, da sie dann auf dem späten Heimwege den Gefahren der Straße ausgesetzt ist. Wenn er sich schriftlich verpflichtet, für allen Schaden, der Ihrer Tochter zu-

stehen könnte, aufzukommen, könnte ihm die längere Beschäftigung ausnahmsweise gestattet werden. Im übrigen muß der Mann eben mehr Personal einstellen, wenn die Arbeit in 8 Stunden des Tages nicht bewältigt werden kann.

Abonnent A. W. Nach der heutigen Rechtsprechung ist ein Mieter nur dann verpflichtet, einer Minderung Folge zu leisten, wenn dem Vermieter ein aus dem bürgerlichen Recht sich ergebender Kündigungsgrund zur Seite steht, und wenn die öffentlich-rechtliche Erheblichkeit des Kündigungsgrundes anerkannt ist. Meiner die erste Frage entscheidet das Gericht, über die zweite nur das Mietvertragsamt.

Bernhard W. Ein Sprung mit dem Fall schirm aus einem Balkon dauert aus 1000 Meter Höhe ca. vier Minuten.

Lustiges

Humorbeilage zur

Allerlei

Schwerter Zeitung



Reue

Ist das Schlechteste nicht und ist der Weg, verkehrt gemachtes wieder in Ordnung zu bringen. Reue hat schon manchen erfährt, der aus irgend einem Grunde beim Monatsende seine „Schwerter Zeitung“ nicht neu bestellt. Nach drei Tagen bereits wurde das Unterlassene als verkehrt erkannt und die Nachbestellung eiligst vorgenommen. Wollen Sie in diesem Stück nichts zu bereuen haben,

dann lassen Sie sich durch keinerlei Gründe bestimmen, die Weiterbestellung aufzuschieben. Die „Schwerter Zeitung“ gehört zur Familie und auf den Junggesellenstisch. (Alle Jungfrauen gibt es in Schwere nicht, drum sind sie hier auch nicht erwähnt.)

Schmierendirektor. „Was, 15 Mark Vorschuß wollen Sie haben? Sie hätten Astronom werden sollen, mein Lieber! Ihre Zahlenbegriffe sind unfassbar!“

Moderne Rechenaufgabe. Lehrer: „Nun rechnet einmal aus: Zu einer 2-Mark-Zigarre braucht man heute 23 Streichhölzer, um sie aufzuräumen. Wieviel Streichhölzer braucht man, um drei Zigarren aufzuräumen?“

Anerkennung. Sachse, in den Alpen! „Nee, so was Schönes! De reensle Sächs'sche Schweiz.“

Aus einer Anzeige. Der Angeklagte hieb so sehr auf den Ochsen ein, daß es der Unterzeichnete nicht mehr aushalten konnte.

Tag- und Nachtgleiche.

Tag und Nacht hält sich die Waage, Und es waltet Raubernächte. Strahlend sind die Junitage, Lieblich sind die Juninächte, Und der Schwärmer wird zum Dichter, Wenn des Abends letzte Lichte: Und des Frührots erstes Glänzen Nahe aneinander grenzen.

Wenn des Mondes Silberwelle Flutet durch das Laubgeäst, Und die Flur mit Märchenhelle Schmückt, als ginge es zum Feste, Wenn ein Leuchten und ein Brangen, Unser Sinnen hält umfängen, Dann trotz allem Leid und Wehe Stehn wir wieder auf der Höhe

Mag uns vieles heut verdriessen, Soll der Trost uns neu erheben, Will man die Natur gewicken, Braucht man wenig ausgehen; Uns entzückt der Rose Blüten, Uns erfreut Glühwürmchens Glänzen, Gratis liebt es sein Feuer, Ist der Glühwürmchen heut auch teuer.

Die Natur treibt keinen Wucher Und das lindert unsernummer, Denn Auskäufer und Verkäufer Haben bei ihr keine Nummer;

Flur und Park, die wir durchwandern, Die fern uns und allen andern, Ohne daß wir „zahlen“ müssen, Eine Fülle von Genüssen.

Freude ward der Welt gegeben Mit dem lichten Frühlingskeine, Doch da Sorgen uns umschweben, Ist die Freude keine reine. Deutschland kann noch nicht gefunden, Denn es hat noch nicht gefunden, Was es braucht auf dem Gebiete Der Anleihen und Kredite!

War ist unlängst eingetroffen Aus Amerika Herr Morgan, Und wir glaubten schon zu hoffen Auf Befreiung von den Sorgen; Und wir waren voll Erwartung Und wir hofften und wir harzten Tag für Tag, von heut auf morgen, Ja, wir dachten stark an „Borgen“!

Der Erfolg ist nicht zu loben, Denn wir haben nichts erhalten, Die Kontoren hat man verlohoben Und vorläufig bleibt's beim Alten! Große Worte, keine Taten! Fällig sind die Zahlungsraten, Und der Dollar klettert weiter, 's ist gar teils die Zeit!

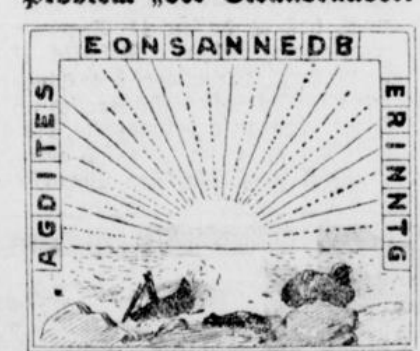
Ernst Heiter.



Ein kleiner Gegenhieb. „Über Edgar, als Bräutigam hast du nie in meiner Gegenwart geraucht!“ „Ganz recht, meine Liebe, aber als Bräutigam habe ich dich auch nie mit aufgewickelten Locken gesehen!“

Na, so was! A.: „Wal, der Müller will Arbeiter sein? Der arbeeet ja den ganzen Tag! Das is doch keen Arbeiter!“

Zur Kurzweil. Preis-Aufgaben: Problem „der Strandräuber.“



Scherzbild in einem Zuge. Unser Rätselkonk, wie er über dem schweren Rätsel grübelt, seine Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen —

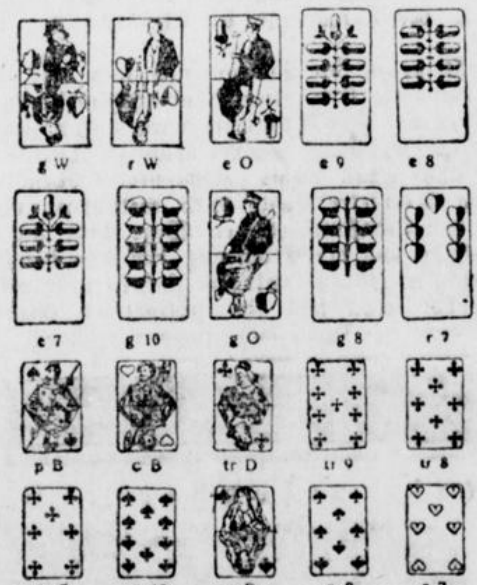


Sprachwörterrätsel. Aus jedem der nachfolgenden sechs Sprachwörter ist ein Wort zu entnehmen. Die gefundenen sechs Wörter ergeben wieder ein Sprachwort.
1. Ein Feder ist seines Glückes Schmied
2. Eigener Herd ist Goldes Wert.
3. Wer Pech anfaßt, besudelt sich.
4. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein
5. Es hofft der Mensch solange er lebt.
6. Der gerade Weg ist der nächste Weg.

Buchstabenrätsel.

nnnn
nnnn
Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) hat zu einem Ramisch folgende Karten:



Obwohl A 38 und C gar 49 Augen in der Hand hat, fängt doch B den Ramisch mit 83 Augen — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Auflösungen der Rätsel in voriger Nummer.

Auflösung des Bezierbildes „Wo ist der Dorfbaue.“

Bild links drehen, dann rechts unten am Rand neben der Schippe.

Auflösung des Bilderrätsels Nr. 4. „Wer langsam fährt, kommt auch ans Ziel.“

Auflösung des Synonymrätsels. „Puffer.“

Auflösung des Kapselrätsels. Glogau — Gassein — Halle.

Auflösung der Schachaufgabe.

1. Lb6-d4, Kb4-a5.
2. De2-c5, beliebig.
3. Da3 oder Da7 matt.
- A. 1. ... Kb4-a3.
2. De2-c3, beliebig.
3. Da5 oder De 2 matt.
- B. 1. ... b5xb3.
2. De2-c3+, Kc4-a3.
3. Da5 matt.



Der alte Friedhof an der Bahnhofstraße.

Von Stadtd. Heinrich Otten.

Anlässlich der in der Pfingstwoche stattgefundenen Tagung des Reichstädtetages in Dornhausen hatten die Vertreter unserer Stadt Gelegenheit, den nicht weit vom Kurpark in der sogenannten „Dornhauser Schweiz“ gelegenen prächtigen städtischen Friedhof zu besichtigen. Inmitten der im Frühlingsschmuck prangenden Anlagen war hier ein wahres Paradies für die Jugend geschaffen worden. Der in uns regende Wunsch, diesen Spielplatz nach Schwerte verpflanzen zu können, ließ sich natürlich leider nicht in die Wirklichkeit umsetzen. Aber von selbst tauchte die Frage auf über die Möglichkeit, innerhalb unserer Stadt einen Platz für die Jugend, der zugleich eine Erholungsstätte für das Alter sein könnte, zu schaffen. Ich sage innerhalb der Stadt, denn Obi und Schwerte Wald liegen, so sehr wir uns auch freuen, daß wir beide haben, doch reichlich weit von der Stadt und die Straßenbahnpreise bewegen sich naturgemäß in steigender Kurve. Die mit schattenspendenden Bäumen versehenen Pfade, Schlägen und Jagenerstraße werden durch Fußwege- und Straßenbahnbetrieb, durch Last- und Personentransport mit ihren unvermeidlichen und viel verunreinigten Staubwolken derartig in Mitleidenschaft gezogen, daß sie dadurch für ihre Bezeichnung als Spazierwege erhebliche Einbuße erleiden.

Wohin also vor allen Dingen mit denen, die eben ins Leben treten und denen, die sich anschicken, es in absehbarer Zeit wieder zu verlassen, mit den Säuglingen, Kleinkindern und Alten? Die Stadt hat zwar in den letzten zwei Jahren durch Schaffung des Spiel- und Sportplatzes am Schützenhof und den im Ausbau begriffenen Platz gegenüber der Wirtschaft Frank an der Jagenerstraße für Schul- und heranwachsende, schulentlassene Jugend etwas Schönes im Rahmen des Möglichen geschaffen; allein ein schattiger Aufenthaltsort während der schönen Jahreszeit ist im Stadtbereich nicht vorhanden, läßt sich auch nicht anlegen. Die früheren städtischen Anlagen sind, der Entwicklung folgend, in dem fragwürdigen ausgebauten Westwall — Verbindung zwischen Weststraße und Westplatz — aufgegangen und nur der bestehende Streifen neben der Befestigung des Herrn Pöhl ist geblieben.

Nun ist aber die körperliche Erhaltung des kommenden Geschlechts von allergrößter Wichtigkeit und im Interesse des Fortbestandes unserer Völkes eine nationale Pflicht. Und da muß mit den Säuglingen begonnen werden, umsonst, als sie vielach den Frühen salz, genährter Väter und Mütter empfangen. Der Augen hatte, zu sehen, dem tat es wehe, wenn die Kinderwagen am Rande der Straße an den angrenzenden Straßen der heißen Sonne und der Wärme der Luft der Pfosten preisgegeben waren. Es soll an dieser Stelle von Betrachtungen darüber abgesehen werden, daß die Wahl genannten Platzes vielfach mit davon abhängig gemacht wurde, um Mätern und Kindern ein wenig Augenweide zu verschaffen; in diesen Fällen litten die Säuglinge und Kleinkinder doppelt.

Die eingingen geschilderten Wahrnehmungen und Erwägungen bestimmten mich, in der letzten Stadtverordneten-sitzung die Frage anzustellen, ob nicht die Möglichkeit gegeben sei, den an Bahnhof, Gas- und Bedestrafte liegenden alten Friedhof mit seinen Büschen, Bäumen und Rasenflächen als städtische Erholungsstätte in Benutzung zu bekommen. In anderen Städten — ich nenne nur Halle und Dortmund — sind alte Friedhöfe längst dem genannten Zwecke nutzbar gemacht worden. Selbstverständlich muß alles geschehen um die Heiligkeit des Ortes und die Ehrfurcht vor dem Tode zu wahren.

Die Pietät gegen die Verstorbenen und ihre Hinterbliebenen muß bei allen Garantien erhalten, daß der Platz nicht verschandelt wird. Das Publikum wird daran zu gewöhnen sein, nichts zu zerstören, Gräber und Grabhügel nicht zu beschädigen und dergl. mehr. Nichtzeitiges abendliches Abschlüssen von bunter Seite wird Bedenken anderer Art zerkümmern. Die Schaffung einiger Wege läßt sich durchaus mit dem Erhalt und der Erhaltung der Familiengruften in Einklang bringen. Große Anlagen scheinen nicht erforderlich, da der Friedhof schon jetzt ein parkartiges Gepräge hat; einige Auebänke am Hauptwege werden genügen.

Ich zweifle auch nicht daran, daß das große Publikum durchweg selbst die Annehmlichkeiten der Freigebung dankbar empfinden und mitteilen wird, daß Angehörigen tunlichst vernommen werden. Die Erfahrungen anderer Städte geben mir ein Recht zu dieser Annahme.

Der Friedhof ist gemeinsames Eigentum der beiden evangelischen und der katholischen Kirchengemeinden. Zwischen ihnen und der Stadt bestehen freundliche Beziehungen, welche bei verschiedenen Anlässen — Krankenhäuser, Kleinkinderschulen, Ehrenfriedhof und Instandsetzung des Altars — für die Kirchengemeinden praktische Auswirkung hatten. Auch für die morgige Stadtverordneten-sitzung steht als Punkt 9 und 10 die Bewilligung einer Beihilfe für die beiden Krankenhäuser und Kleinkinderschulen. Deshalb hoffe ich, daß die Verhandlungen über die Umgestaltung des Friedhofes in angeregtem Sinne, die schon vor Jahren aufgenommen sind, leider aber bisher zu keinem Ergebnis geführt haben, dieses Mal zum Abschluß gelangen. Die Stadt hat bereits eine aus Mitgliedern des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums bestehende Kommission gewählt, welche mit den Vorständen der Kirchengemeinden in Verhandlungen treten wird. Dasselbe wird die Sache geregelt sein, ehe der Sommer zur Rüste geht.

Die abgelehnten Großstädte-Engemeindungen.

Nachdem schon im März die Engemeindungen der beiden Städte Bochum und Gelsenkirchen, die sich im Aufsteigen der beiden Landkreise Bochum und Gelsenkirchen „einig“ waren, vollständig gescheitert waren, kann man daselbst nunmehr auch von dem Osterfest behaupten, daß die 3 Großstädte Essen, Duisburg und Düsseldorf zwecks Ausdehnung ihres Stadtbereiches ebenfalls in „holzer Einnähe“ unternommen hatten. Von den ca. 60 Gemeinden, die von den nimmer fatten Städten Bochum, Gelsenkirchen, Essen, Duisburg und Düsseldorf zu den bisher dort schon statuierten großen Engemeindungen auf neue geschickt werden sollten, hat nur eine einzige Gemeinde in der Verästelung mit der Großstadt gewilligt, und zwar Rotthausen. Rotthausen beschloß mit knapper Majorität den Anschluß nach Essen, angeblich, weil es finanziell nicht mehr haltbar sei (?). Aber auch in Rotthausen bildet sich bereits eine sehr starke Gegenbewegung gegen Essen, weil Stoppender, das zwischen Essen und Rotthausen liegt, die Engemeindung verweigert und weil Essen die Engemeindung von Rotthausen nicht erstrebt, um diese allerdings finanziell vollständig verfallene Gemeinde wieder auf den Damm zu bringen, sondern weil die Zukunftswerte von Rotthausen weit größer sind als die momentanen Schulden, die im übrigen in den Großstädten verhältnismäßig höher sind als in den Mittelstädten und Landgemeinden. Rotthausen steht mithin unter 60 begehrten Gemeinden allein auf weiter Flur. Die scharfe Ablehnung der Großstadt-Engemeindung ist besonders glänzend in einer Denkschrift des Düsseldorf-Landrats von Beckerath beurkundet worden. Auch dieser stellt zunächst fest, daß die Engemeindungsansprüche der Großstädte auf der ganzen Linie einseitige Ablehnung erfahren nicht nur, weil sie irreführend begründet sind, sondern weil die Darstellung der Großstädte sich zum Teil als bewußt unrichtig herausstellt. Nachdem von den Gemeinden der Landkreise Bochum und Gelsenkirchen die Behauptungen der Großstädte Bochum und Gelsenkirchen, sie bedürften der Gebietsvergrößerung zur Erschließung neuer Industrie und neuer Ansiedlungen, als durchaus verfehlt nachgewiesen worden sind, nachdem auch der Landrat in Essen dieselbe Behauptung der Stadt Essen als objektiv falsch zurückgewiesen hat, kommt auch der Landrat von Düsseldorf hinsichtlich der Großstädte Düsseldorf und Duisburg zu demselben Ergebnis. Duisburg z. B. gibt vor, es habe nur 84 Prozent anbaufähiges Gelände, der Düsseldorf-Landrat aber weiß nach, daß es dessen 41 Prozent besitzt, also nur feiner Engemeindung bedarf. Ähnlich liegt es bei Düsseldorf. Die Denkschrift bezeichnet die Engemeindungsansprüche der Großstädte als selbstherrlich und tyrannisch und wertet alle Gemeinden auf dringendste, die Erfahrungen derjenigen Gemeinden zu teilen, die sich vor Jahrzehnten dem traurigen Schicksal großstädtischer Vorort-Gemeinden ergeben hätten.

Er sagt wörtlich, es würde eine Vergewaltigung schlimmster Art darstellen, wenn irgend eine Gemeinde gezwungen werden sollte, sich den verschuldeten Großstädten anzuschließen. Auch weist der Landrat von Düsseldorf die Behauptungen von Düsseldorf und Duisburg, sie verlangten die Engemeindung zur Ausdehnung ihrer Rheinhäfen, ebenso entschieden zurück, wie es der Kreisaußschuß Gelsenkirchen und die Gemeinden Eidel und Ranne bezüglich ihrer großen Hafenanlagen am Emscher-Kanal getan haben, mit denen Bochum einen Zwang für seine Engemeindung zu konstruieren versuchte. Dabei haben die fraglichen Großstädte verschwiegen — wie sie so vieles verschwiegen — daß sie schon bei Gründung der Hafenanlagen ihrer Nachbar-Landkreise die Beteiligung stolz und rücksichtslos abgelehnt haben. Auch hier handelt es sich bei den Großstädten mit hin nur darum, Engemeindungen vorwände zu finden und ihre Territorialgewalt zu erweitern. Wenn Düsseldorf eine „wohlwollende Prüfung“ des Verfallsweises zu Gunsten der geforderten Gemeinden versprochen hat, so stellt auch hier der Landrat fest, daß Düsseldorf ernstlich nie daran gedacht hat. Diese Ablehnungen im Landkreise Düsseldorf werden unterstützt von einem als hervorragenden bekannten Wirtschaftsorgan: dem Düsseldorf-Lokalanzeiger, in welchem auf Grund amtlichen Materials der Finanz- und Bodenreform-Sachverständige Thälheimer genau nachweist, daß die extensive Bauweise der Großstädte und ihre Boden-Spekulation für das Volkswohl und das Staatsinteresse außerordentlich gefährlich ist. Die Gemeindeförderung in den Großstädten sei höher als irgendwo anders und werde noch gewaltig steigen. Verfasser warnt, daß irgend eine Gemeinde durch Verschmelzung mit einer Großstadt je ihre Kinder und Kindeskinde den übelsten Erscheinungen des Großstadtlebens preisgegeben, wie es bei den bisherigen Engemeindungen in Großstädten leider der Fall war. Nicht die Bildung von Wasserlöpfen und die immer mehr ins ungeheure verstärkte Zentralisierung, die Überbäumung der Macht eines Einzelbürgermeisters ist die Forderung der modernen Zeit, sondern eine gesunde Dezentralisierung der Verwaltung, des Verkehrs und des Städtebaues. Die Verfallerscheinungen der Großstädte werden ins grelle Licht gerückt. Zum Besten der Armen und Schwachen sei in Mittelstadt und Großgemeinde die Möglichkeit günstigster Gestaltung des Lebens weit eher gegeben als in den Großstädten, wo sich alles fremd und feindlich gegenübersteht. Die Unruhe, die fortgesetzt von den Großstädten durch ihren Engemeindungsdruck in das kommunale Leben der Nachbargemeinden getragen wird, wird auch von dem Landrat von Düsseldorf geäußert. Demgegenüber nehmen die Bestrebungen auf Verstärkung und Bildung von Großgemeinden und Mittelstädten, wie es sich auf dem von 1000 Bürgermeistern und Städtewertern besuchten preussischen Landgemeindetag in Dornhausen einmütig herausgestellt hat, immer mehr an Bedeutung zu.

Margarine

Vertretung und Fabrik-Niederlage.
Verkauf zu den jeweiligen Tages-Fabrikpreisen.

Hornbrich & Co., G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr), Markt 9.

Verkauf nur an Bäcker und Wiederverkäufer.



Gehnerungen
werden Sie sicher los durch Güter-
augen-Verwohl. Hornbrich an d.
Führer befestigt Lebens-Ballen-
scheiben. Kein Verursachen, kein
Festhalten am Strumpf. In Dro-
u. Apotheken. Drogerie Carl Trog.

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Prospekt.

Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg
bei Grünau 980 (Mark). 5883

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Kenner verlangen und kaufen nur Weinbrand Scharlachberg

vorteilhaft zu haben bei Carl Kühl

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders zuteil wurden, und für die zahlreichen Kranzspenden sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern tiefsten Dank aus.

Familie Karl Weilhorn und Kinder.

Schwerte, den 28. Juni 1922

Mehrere anständige junge Damen, welche Lust und Liebe zum Theaterspielen haben, werden von einem all. Schwerte Theaterverein gesucht. Reflektantinnen wollen sich bitte schriftlich melden unter 2840 zu die Schwerte Ztg. Die Proben finden einmal in der Woche statt. Anonym 30-0-05

Für Jn-u. Ausländer

suchen wir

Hoteis, Privat-, Geschäfts-
häuser, Fabriken etc. Ver-
mittler werden. Bestätigt.
kostenlos.

H. G. Gültje & Co., Hannover

Schöne 2 Zimmer-Wohnung

mit Stall gegen gleich ohne

Stall zu tauschen. Zu

erfragen in der Geschäfts-
stelle der Zeitung.

Jüngeres, anständiges Morgenmädchen

sofort gesucht.

Kampstraße 33, 1

Zu verkaufen:

1 Exsperator

2 Holländer - pflüge

und Pferdegeschirr

alles gut erhalten. Zu er-
fragen in d. Geschäfts- d. Ztg.

Weine

Liköre

Steinhäger

Wacholder etc.

Ein reinen Qualitäten

Recht in der

Medizin-Drogerie

Wilhelm Hepp

Dienstraße 3.

Fast neuer, dunkelbrauner

Herrenanzug

billig zu verkaufen.

Holz, Holzenerweg 5

Statt besonderer Anzeige!



Gestern Abend 11^{1/2} Uhr entschlief sanft zu einem besseren Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Rogelheide

geb Reker

im beinahe vollendeten 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Namens der Hinterbliebenen

Rich. Rogelheide.

Schwerte, 28. Juni 1922.

Die Beerdigung findet Samstag, den 1. Juli, nachm., 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Nach langem, schweren, mit viel christlicher Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft und gelassen. mehrmals gestützt durch den Empfang der hl. Sakramente. Dienstag Abend 9^{1/2} Uhr unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau Ww. H. Kried

im Alter von 57^{1/2} Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Herloh und Mülker

den 28. Juni 1922.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 3 Uhr vom kath. Krankenhaus aus statt. Das Seelenamt ist Montag morgen in der Pfarrkirche.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?

Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen“ verwenden lasse.

Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermaschinen-
Kaufmannsweg 26.

Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhen für Kriegsbeschädigte.

Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.

Trauerbriefe

liefert schnellstens

Druckerei C. Brats

"Von euch nehme ich nichts," sagte der lange Hansen mit matter Stimme. "Da ist mir das Verhungern schon lieber! Von euch nicht einen Kreuzer!"

Sie waren damals alle recht dünn dagestanden. Und mit roten Wangen hatte Egon pustend das Geld zusammengekauft. Ihm schwebte unklar die Erkenntnis vor, daß heute er auf allen Linien der Geschlagene sei. (Schluß folgt.)



Der märkische Fleischer und die Franzosen. Es ist gewiß interessant, einmal zu erfahren, daß man in Preußen nicht erst im Jahre 1813, im Jahre der Befreiungskriege, den Mut fand, offen gegen die französischen Unterdrücker aufzutreten, sondern daß es auch in Preußens schlimmster Zeit beherzte Männer gab, die sich von den Franzosen nicht alles gefallen ließen. So berichtet eine Chronik aus dem Jahre 1807 von einem unerfahrenen Fleischermeister in der Mark, dem die französischen Eindringlinge nicht imponieren konnten. Nach dem schmachvollen Frieden zu Tilsit am 7. und 9. Juni 1807, welcher die bisherige Großmacht Preußen zu einem winzigen Lehnstaate herabdrückte, kamen nämlich auf dem Rückmarsche die französisch-alliierten Truppen durch ein märkisches Landstädtchen, und drei Chasseurs erhielten ihr Quartier bei einem Fleischer in der Vorstadt angewiesen. Die Hausfrau war gerade abwesend. „Schon wieder Einquartierung," rief der Fleischer unwillig, „und drei Mann auf mein kleines Haus!" Er war auf dem Hofe mit dem Schlachten eines Ochsen beschäftigt, worin ihn zwei Gehilfen unterstützten, und befahl nun der Magd, die ungebetenen Gäste zu empfangen. „Sehe ihnen Wurst vor," wies er sie an, „und dazu Brot und Schnaps; alles andere haben die verdammten Heuschrecken aufgefressen!" Bald darauf entstand ein gewaltiger Lärm in der Stube, die Magd kam in vollem Schrecken zurückgelaufen und erzählte, die Franzosen hätten das Essen und Geschütz zur Erde geworfen und drohten, alles entzwei zu schlagen. Der Fleischer blieb ganz gefaßt, verließ die Schlachtbank, nahm ein großes Wurstmesser zur Hand und trat mit bluttreifenden Armen in das Zimmer. Seine beiden Burschen folgten ihm in gleichem Aufzuge und auf dem Hofe. Die übermühten Franzosen sahen erstaunt empor, doch der Fleischer schwang das Messer und trat dicht vor sie hin. „Nun frage ich, ob ihr die Wurst aufheben wollt?!", donnerte er ihnen zu und begleitete diese Aufforderung mit der entsprechenden Gebärde. Die Gäste zauderten nicht und begannen die Trümmer aufzulösen. Aber der Fleischer war noch nicht befriedigt. „Nicht genug!" schrie er, „ihr sollt sie auch aufessen." Etwas zögernd gingen die Gäste ans Werk; der Hausfrieden war hergestellt und wurde fortan nicht mehr gestört.

Bummr.

Die Padeuse in der Dame im Badeort zur Freundin: „Was, du gehst heut nicht baden?"

„Ja, habe schon heute morgen gebadet."

„Ja, da war doch aber niemand da, der dich sehen konnte!"

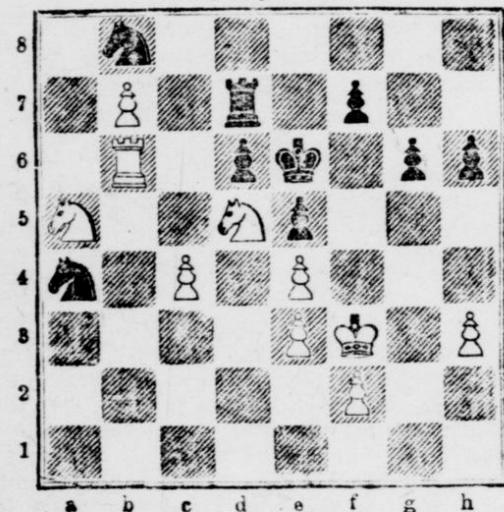
Schach.

Bearbeitet von C. Schallop.

Aufgabe Nr. 370.

Schluß einer zu Wien gespielten Turnierpartie Schlechter (Weiß) — Kirschen (Schwarz).

Schwarz: 9 Steine.



Weiß: 10 Steine.

1. d2-d4 S8-f6
2. Sg1-f3 c7-c5
3. d4-d5 d7-d6
4. c2-c4 g7-g6
5. Sb1-c3 Lf8-g7
6. e2-e4 0-0
7. Lf1-e2 e7-e6
Zwei Schritte sollte der Bauer, wenn überhaupt, gehen.
8. 0-0 e6xd5
9. e4xd5 Sf6-e8
Mit diesen Springerzügen verliert Schwarz viel Zeit. In Betracht kam Lc8-g4 nebst Sb8-d7-e5 und Dd8-c7.
10. Tf1-e1 Lc8-g4
11. Sf3-g5 Lg7xc3
Durch den Abtausch nimmt Schwarz seinem König den besten Schutz; aber er will

Partie Nr. 373.

Gespielt im Café Aertan zu Berlin am 17. November 1913.

(Nach dem „Deutschen Wochenschatz".)

Weiß: J. R. Capablanca, New York.
Schwarz: J. Rieses, Berlin.

Unregelmäßige Eröffnung.

1. d2-d4 S8-f6
2. Sg1-f3 c7-c5
3. d4-d5 d7-d6
4. c2-c4 g7-g6
5. Sb1-c3 Lf8-g7
6. e2-e4 0-0
7. Lf1-e2 e7-e6
Zwei Schritte sollte der Bauer, wenn überhaupt, gehen.
8. 0-0 e6xd5
9. e4xd5 Sf6-e8
Mit diesen Springerzügen verliert Schwarz viel Zeit. In Betracht kam Lc8-g4 nebst Sb8-d7-e5 und Dd8-c7.
10. Tf1-e1 Lc8-g4
11. Sf3-g5 Lg7xc3
Durch den Abtausch nimmt Schwarz seinem König den besten Schutz; aber er will



Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.

General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Jeder war es Erwin, der mit seinen großen, dunklen Augen Klara nachdenklich fixierte. „Eine neue Mama bist du," erklärte er endlich, nachdem er seine Mahlzeit beendet, „der Gärtner hat es gesagt, die andere Mama ist fort. ... Wo ist sie denn?"

„Der Gärtner weiß es nicht ordentlich, Erwin, auf ihn mußt du nicht hören," beschwichtigte Klara, „aber weil du immer noch einer anderen fragst," fügte sie schelmisch hinzu, „ist es wohl am besten, ich reise wieder fort."

„Nein!" rief Erwin trotzig, „bleib hier. Alle Jungen haben eine Mama, ich will auch eine haben." „Du schlauer Junge," dachte Klara lächelnd, „du denkst auch, irgendeine ist besser als keine. Verdanken kann ich dir's nicht, aber angenehm ist es für mich auch nicht."

Sie brachte die Kinder selbst zu Bett. Eine kinde Glückseligkeit umfing sie, als sie Beras warmes Körperchen in den Armen hielt. Ein jedes fremde Kind war für sie eine Welt, die sie mit Schauern der Andacht und des Entzückens erfüllte. Und diese süßen Kleinen nun erst, Eides Kinder, schon jetzt liebte sie alles an ihnen, auch ihre Fehler.

Erwin war ihr nicht wohlgesinnt, das fühlte sie schon jetzt heraus, er würde ihr auch mehr zu schaffen machen als sein Schwesterchen, aber sie liebte ihn darum nicht weniger. Für Klara gab es nicht gute und böse, sondern glückliche und unglückliche Menschen, und dementsprechend handelte sie.

Als die Kinder schliefen, ließ sie sich durch alle Räume führen und hatte ihre helle Freude an all dem Schönen, was sie zu sehen bekam.

Eide war offenbar ein tumultuöser Mensch, die Ausstattung der einzelnen Zimmer war ebenso kostspielig wie geschmackvoll. Um irgendeine künstlerische Wirkung zu erzielen, war ihm sicher keine Summe zu hoch gewesen, das sah man an den einzelnen Arrangements.

Ein süßer Rausch bemächtigte sich der jungen Braut. Eide hatte sie vor fünf Jahren in einer sehr rücksichtslosen Weise verlassen, sie dem Gespött der Freunde und Bekannten schamungslos preisgegeben. Klara empfand jedoch keine Genugtuung darüber, daß er sich in seiner Gattin gründlich getäuscht, daß sie ihm nur Verdruß und Qual bereitet hatte. Im Gegenteil, sie betlagte sein Unglück von ganzem Herzen; es ihn vergessen zu machen, das sollte ihr höchstes Streben sein.

Klara verabschiedete sich nun von der Banne. Dann fuhr der Wagen vor, welcher die Braut des Bantiers zu ihrer Herrin zurückführte.

2. Kapitel.

Ein halbes Jahr früher.

Auf einen ungewöhnlich heißen, trockenen Sommer war ein rauher, unwirtlicher Herbst gefolgt. Seit Tagen regnete und stürmte es, und die letzten Rosenknospen kamen nicht mehr zum Ausblühen. Der Nachtfrost hatte sie zerstört. Die Kieswege des Parkes waren mit welken Blättern und abgerissenen Zweigen bedeckt. Kein Mensch traute sich hinaus.

In der Villa Eide herrschte dieselbe Stimmung wie draußen in der Natur. Es stürmte. Eigendünkel und Trost zerstörten die Eintracht; zertraten unbarmherzig die zarten Blüten des Vertrauens und geistlicher Pflichten.

Vor seinem Arbeitstisch, dem Zimmer halb den Rücken zuwendend, stand der Hausherr, der Bantier Wilhelm Eide, ein Mann von fünfzig Jahren, eine schlichte, unscheinbare Persönlichkeit. Er hatte die Rechte, wie um einen Halt zu gewinnen, auf die Tischplatte gelehrt, in seinem blassen Gesicht arbeitete es heftig.

„Wenn nichts anderes dich zurückhalten kann, so bleibe doch der Kinder wegen, Eugenie, sagte er in einem Ton, der seine Erregung, seine innere Zerrissenheit verriet, „wie hängen mit ganzer Seele an dir, und was soll aus ihnen werden, wenn die Mutter fehlt?"

Er wandte sich der reglos neben der Portiere stehenden Gattin zu. „Es ist doch unmöglich, Eugenie, daß du von den Kindern fortgehst, ihre schmerzliche Sehnsucht, ihre Tränen müßten dich ja Tag und Nacht verfolgen," suchte er eindringlich zu überreden, „hast du dir das alles auch richtig vorgestellt? Könntest du in der Welt des Scheins wirklich Ersatz für das finden, was du hier aufgibst, für meine treue Sorge um dein Wohl und für das Glück, welches die beiden heranwachsenden Kinder im besonderen dir, der Mutter, bereiten?"

Die Frau, welche vor einer halben Stunde mit trotzig erhobenem Kopfe dies Zimmer betreten hatte, war unter den ersten Worten ihres Mannes totenbleich geworden. Ihre Brust hob und senkte sich unter stürmischen Atemzügen, und ihre Stimme war als sie in abgerissenen Sätzen entgegnete:

„Es ist mir sehr schmerzlich, mich von meinen Lieblingen trennen zu müssen, und noch weiß ich nicht, wie ich ohne sie fertig werden soll. Aber meinen Ent-

Schluss können auch diese Erwägungen, die ich mir zahllose Male vorgelegt habe, nicht ändern. Es zieht mich zur Bühne zurück, und ich gehe. Der enge Kreis hier ist eine Seelenmarke für mich, die ich viel zu lange ertragen habe. Was würde es meinen Kindern nützen, wenn ich gezwungenermaßen bei ihnen ausharrte? Sie hätten vielleicht nur unter meinen Stimmungen zu leiden. Und auch du wirst aufatmen, wenn ich fort bin. Ich komme mir hier oft wie ein richtiger Störenfried vor."

Eide streifte mit raschem Blick die reizende, biegsame Gestalt seiner schönen Frau. In seinen Augen verriet sich nicht die leiseste Zärtlichkeit. Aber in mildem, nachsichtsvollem Ton wies er ihre letzte Bemerkung zurück.

"Du hast Vorzüge und Schwächen, wie jeder andere Mensch, Eugenie, und ich habe mich über deine Fehler niemals aufgeregt, sondern war stets bemüht, sie zu entschuldigen. So wie du bist, respektiere ich dich, vergöttere dich die Kinder. Du kannst nicht legen, daß ich mich jemals über dich beklagt habe."

"Nein, gewiß nicht, Wilhelm. Dies ist ja auch alles nicht ausschlaggebend, aber verbiete doch dem Vogel das Fliegen —"

"Gut!" unterbrach sie der Gatte rauh, "du sollst deinen Willen haben, du magst gehen. Aber das wisse: ein Zurück in mein Haus gibt es nicht für dich. In derselben Stunde, wo du dich von uns wendest, reiche ich die Scheidungsklage ein, und ich werde es durchzusetzen wissen, daß mir alle Rechte bezüglich unserer Kinder zugesprochen werden, sie sind dir für immer verloren."

"Das ist grausam!" fuhr Eugenie auf, "und ich kann nicht glauben, daß das Gericht ebenso despotisch urteilt, wie du. Ich lasse es darauf ankommen."

Man sah es der verwöhnten Frau an, was diese Stunde sie kostete. Ihr ohnehin zartes Gesicht schien kleiner geworden, alle Farbe war daraus entwichen, die großen, dunklen Augen glühten wie Kohlen unter der heißen Stirn. Das schwarze, wellige Haar bildete einen so eigenartigen, pikanten Rahmen für das feine, wunderbare Gesichtchen, das schon durch seine Linien Unberechenbarkeit, sprühenden Geist und Herrschsucht verriet.

Aber in dieser Stunde war doch etwas Demütiges in ihrer Haltung. Es kam ihr voll zum Bewußtsein, welch eine Fülle von Glück sie aufgab, um ihren Reigungen folgen, ein ungebundenes Leben führen zu können, welches durch ein heißes Streben nach Vollendung auf künstlerischem Gebiet einen ernsten Inhalt erhalten sollte.

Der Mann hatte sich wieder von ihr abgewendet. Er wollte nicht mehr antworten, das sah man an seinen fest zusammengepreßten Lippen.

In diesem Moment vernahm man laute Kinderstimmen und den Ruf:

"Ich sag's der Mama!"

Kleine Füße kamen herangetrippelt. Die Kinder mochten gehört haben, daß die Mama sich beim Papa befinde. Nun wollten sie zu ihr, trotzdem sie wußten, daß Mama sich nicht gern stören ließ.

Eide war mit wenigen Schritten an der Tür, die er nur spaltweit öffnete.

"Ihr könnt jetzt nicht zur Mama," sagte er mit ernstem Nachdruck, "spielt artig weiter, der Weihnachtsmann horcht jetzt schon an allen Türen, ob gute Kinder im Hause sind."

Erwin, ein stolzer Junge von vier Jahren, machte ein höchst betroffenes Gesicht, lachte dann aber glücklich auf, sah das Schwesterchen bei der Hand und trollte mit ihr davon.

Die Tür zur Arbeitsstube des Hausherrn schloß sich wieder.

Eugenie stand noch auf demselben Fleck, einer Ohn-

macht nahe. Die Tränen rieselten in großen Tropfen über ihr weißes Gesicht. Deutlicher konnte ihr nichts vor Augen führen, was sie aufgab, als diese Maßnahme ihres Mannes.

Er selbst war einer impulsiven Eingebung gefolgt, als er die Kinder so kurz und bündig vor der Tür abfertigte. Er baute auf die Wirkung dieses kleinen Vorganges seine letzte Hoffnung. "Sie kann sich von den Kindern nicht losreißen," dachte er, "sie wird und muß bleiben."

Doch Eugenie hatte schon die weiche Regung überwunden. Was soeben geschah, das hatte sie sich in schlaflosen Nächten oft genug vorgestellt. Es war alles wohl erwogen und überlegt in monatelangem, aufreibendem Kampfe. Sie konnte nicht bleiben. Mit jeder Faser ihrer Seele zog es sie hinaus. Daran konnte auch ihre Liebe zu den Kindern nichts ändern. Die schönen Augen noch feucht von Tränen, wandte sie sich ihrem Manne zu.

"Lebe wohl, Wilhelm," sagte sie fast stammelnd, in kaum verständlichen Lauten, "ich — kann nicht anders — ich — gehe."

Da erst brach der Mann zusammen; denn nun wußte er, daß er sie verloren hatte, für immer.

"Geh," stieß er heiser hervor, "geh, ich halte dich nicht."

Und als sie eine Bewegung machte, als wollte sie auf ihn zugehen und seine Hand erfassen, wandte er sich brüsk ab.

Da eilte sie geräuschlos hinaus. Nur ein starker Aufzug verriet ihm, daß sie die Tür geöffnet und geschlossen hatte.

Als er sich umsah, war er allein.

Ein Stöhnen, als sei er auf den Tod getroffen, entrang sich der Brust des Mannes. Dann war alles still.

Doch nicht lange verharrte er in der gebrochenen Haltung.

Seine Hand berührte die Klingel, und dem eintretenden Diener befahl er, die Kinder und auch das Spielzeug hierherzubringen.

Wenige Minuten später tummelten sich die Kinder auf dem weichen, kostbaren Teppich herum, ihr Lachen und Jauchzen erfüllte den ganzen Raum.

Nebenan aber schritt der Vater mit düster umwölkter Stirn unablässig auf und nieder, lange vergeblich bemüht, Ordnung in das Chaos seiner Gedanken und Empfindungen zu bringen.

Es war eine unglückliche Ehe gewesen, und die beiden Menschen, welche gezwungen waren, in steter Gemeinschaft zu leben, hatten absolut keine gemeinsamen Interessen.

Damals, als er um Eugenie warb, hatte ihre Schönheit ihn geblendet und verwirrt, ihn, den ernsten, bedächtigen und schlichten Mann vollkommen betört, so daß er klara, seine Braut, vernachlässigte und nur noch Sinn für Eugenie hatte.

Diese war in Begleitung einer älteren Verwandten eigens zu dem Zweck nach Berlin gekommen, um sich zur dramatischen Sängerin ausbilden zu lassen.

Alle Herzen flogen ihr entgegen, diejenigen, welche mit ihrer Ausbildung betraut waren, prophezeiten ihr eine große Zukunft.

Eide hörte sie in verschiedenen Wohltätigkeitskonzerten und Festschreits.

Schon beim ersten Sehen war er ihrem Zauber rettungslos verfallen. So wie sie ihm damals begegnet war, schwebte sie ihm auch jetzt noch vor, in schwarzen, langschleppenden Samtkleide, das die herrliche Figur in ihrem vollendeten Ebenmaß zeigt. Ein Brillantenkettchen legte sich um den schlanken Hals, und aus dem tiefdunklen Haar lugte eine frische Rose hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was bist du, Glück? Ein Stern und Macht umher,
Du bist ein Tropfen Süß im Meere Bitter.
Du bist dem Lebenskleide, schwarz und schwer,
Am Saume eingewebt — ein goldener Fächer.
Leid ist des Lebens Stamm und du ein Splitter.
Was bist du, Glück? Ein Schatten und nicht mehr.

Friedrich Halm.



Der Sieger.

H. Goltner-Greife.

(Nachdruck verboten.)

Sie standen beide seit geraumer Zeit wartend vor dem Schalter, an dem die Annoncen für die Morgenausgabe der großen Tageszeitung übernommen werden. Trotzdem sie sich seit langen Jahren kannten, war ihnen ihre Zusammenkunft heute recht unangenehm, und der Größere von ihnen, ein sehr schmachtiger, dürrig aussehender junger Mensch mit einem ausdrucksvollen, scharfen Gesicht, hatte sich sogar einen Augenblick lang angewendet, als ob er gehen wollte. Dann aber ging er doch nicht, sondern sah eine Weile nachdenklich vor sich hin, um endlich grüßend den abgegriffenen Hut zu lästern.

Der andere, stämmig und im ganzen besser aussehend, erwiderte den Gruß nachlässig. Aus seinen hellen Augen glitt ein prüfender Blick hin über die Gestalt des alten Bekannten.

"Gut!" stieß er trocken hervor; es klang fast wie eine Befriedigung.

Und er war auch befriedigt. Blüchtnell tauchte in seiner Erinnerung das Bild des einstigen Schulkollegen auf, der durch Jahre hindurch neben ihm gesessen, immer einer der vorzüglichsten Schüler und doch stets zurückgesetzt, denn er hatte kein bißchen jener Weltlichkeit, die schneller als alle wirklichen Kenntnisse ein Ziel erreichen läßt. In dieser Hinsicht war entschieden er selbst, Egon Möller, dem langen Fritz Hansen immer "über" gewesen. Wenn er sich recht besann, so hatten sie ihn eigentlich alle nicht gemocht. Er war ihnen zu still, zu ideen, zu verschlossen. Und daß er wirklich dachte, wo die meisten der anderen nur blüfften, das konnten sie ihm schwer vergeben. Zudem erschien er ihnen wie ein fremder Eindringling in der feinen Stadtschule, in der der arme, aus niederen Kreisen stammende Knabe durch Zufall einen Preisplatz erhalten hatte. Er paßte nicht zu ihnen, den gutgekleideten, äußerlich lachenden Kindern der "besseren Kreise".

Als Fritz Hansen gleich bei der ersten Bekanntschaft durch seine glänzenden Antworten verblüffte, hatte Egon Möller nach der Schule eine Rede an die anderen Knaben gehalten:

"Hört einmal auf! Der Dudmäuser! Mag er immerhin der erste werden, wir, unter uns, wir kriegen ihn immer, denn ich glaube bestimmt, daß der Kerl feig ist."

"Woher weißt du das?"

Fritz Hansen hatte plötzlich mitten in dem Kreis gestanden. Sein scharfes Augenlicht war sehr rot, seine Stimme heiser. Er sah einen nach dem andern ernsthaft an.

"Was habt ihr gegen mich? Ich tue euch nichts —"

Die Jungen schwiegen verlegen. Aber Egon Möller war stets der lauteste unter ihnen und der festste. Er rief dem Großen, der so künstlich da stand, ein höfliches Wort zu und schickte ihm dann so geschickt ein Bein, daß der lange Fritz, als er wütend auf den Kleinen

losfahren wollte, darüber stolperte und kläglich hinfiel. Ein tolles Gelächter erhob sich, und Egon stürzte mit den übrigen davon.

"Besiegt! Besiegt!" riefen sie ihm noch aus der Ferne zu. . .

Fritz Hansen hatte nun seinerseits oft die Mitschüler zu einem Ringkampf herausgefordert, besonders den starken Möller. Aber seine geringen Körperkräfte reichten nie aus. Immer wurde er schließlich überrumpelt und verlor die Partie. Da ließ er es endlich sein und ging seine eigenen Wege.

Egon Möller aber erhielt in der Klasse den Namen „der Sieger“, der ihm auch verblieb.

"Hm," machte der Kleine noch einmal und drängte sich ein wenig weiter nach dem Schalter vor, kräftige Rippenstöße nach rechts und links erteilend — „das dauert verdammt lange! Und die Hitze! Puh!"

Er fandte einen Blick zu Hansen hinüber. Dieser stand noch immer in der letzten Reihe; andere derbere Leute hatten sich längst vorgeschoben. Er hatte den Hut abgenommen und lehnte sich nun wie erschöpft gegen die Wand. Erst jetzt merkte Egon Möller, wie elend der einstige Kamerad aussah, wie fahl und müde. Nur die Augen, diese großen, grauen Augen blühten noch so klug wie einst; aber auch in ihnen lag etwas Fremdes, etwas Banges, etwas wie zitternde Erwartung. . .

Ganz ähnlich hatte er damals ausgesehen, bei der Matura, als das Resultat verkündet wurde. Ja, da hatte er es ihnen allen heimgezählt, in jener Stunde, da war er, der halbverhungerte, arme Teufel, der Sieger über sie und besonders über Egon Möller, der als letzter durchschlüpfte. Aber dann, als der Direktor eine Ansprache hielt, in welcher er das Ergebnis der Prüfungen verkündete, da hatten doch wieder die anderen ihren Platz behauptet, denn der lange Student da hinten war plötzlich lautlos zusammengefallen und vernahm von der ganzen schönen Rede, die hauptsächlich ihm galt, nichts.

Ein paar Kameraden trugen ihn hinaus, ein Arzt war rasch da. Als sie, die Kräftigen, Gesunden, nun so neben dem ausgestreckten Körper standen, schüttelte manchen von ihnen das Mitleid. Und als der Doktor sich endlich erhob und leise sagte: „Es ist weiter nichts, nur Schwäche. Der arme Kerl ist ja halb verhungert," da dachte manch einer neuwoll daran, wie erbarmungslos sie dem Schwachen, Verarmten aus dem Wege gegangen. Egon Möller tat ein übriges. Er war immer voran, wenn es galt, sich und seine Mittel, die eigentlich weit kleiner waren, als er den anderen vorstufte, ein wenig zu zeigen. Prozig warf er einen Silbergulden auf einen Teller, daß es laut klügelte. Der blaße Student zuckte bei dem andringenden Laut zusammen, öffnete die Augen und sah mit einem halb abwesenden Blick zu, wie die Kollegen in den Taschen kramten, bis schließlich Möller mit dem Teller angerückt kam.

"Hier," sagte er, gegen seine Gewohnheit ein bißchen verlegen. "Hier. Wir haben's zusammengebracht, ich und die übrigen."

Fritz Hansen hatte sich schnell aufgerichtet, eine jähe Röte flog ihm in das durchgeleitete Gesicht.

"Zusammengebracht? Für mich?" fragte er verständiglos.

Der andere nickte selbstbewußt.

"Ja, ich hab's gesammelt; ich —"

Ein Klirren, ein Rollen — der Teller lag in Scherben am Boden, das Geld klügelte nach allen Seiten. Fritz Hansen schritt ein bißchen schwerfällig und unsicher der Türe zu.

"Nanu?" machte Egon betroffen.

Da wandte sich das leidvolle, blaße Gesicht noch einmal zurück: